26.04.2020

3. Sonntag der Osterzeit: (Joh. 21, 1-21)

„Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch.“

Das heutige Evangelium führt uns wieder an den See von Tiberias.

Ja, die furchtbaren Ereignisse in Jerusalem haben die Jünger wieder zurückfinden lassen in ihre Heimat Galiläa, zu ihren Familien, in ihren ursprünglichen Beruf.

Die Nacht des Karfreitags hatte ihre Herzen in solch ein tiefes Dunkel gehüllt, dass all die vielen Botschaften des Ostertages die­se Dunkelheit nicht völlig hinwegnehmen konnten. Und so ist es verständlich, dass sie in ihrer Arbeit als Fischer, ihren inneren Frieden glaubten wiederzufinden. Doch wieder einmal, wie schon so oft, ist die Arbeit einer ganzen Nacht nicht von Erfolg gekrönt. Gewiss beschlich der Gedanke ihre Herzen, ach, wenn doch auch diesmal der Meister ihnen begegnen würde, wie damals, da er ihnen den reichen Fischfang bescherte und

sie ihm bedingungslos folgten, als er sagte: "Von nun an werdet ihr Menschenfischer sein."

Und siehe, der Wunschtraum ihres Herzens wird Wirklichkeit:

"Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer und sagte zu ihnen: 'Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen?'

Und der Enttäuschung einer erfolglosen Nacht folgt die Überraschung am frühen Morgen: "Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es." Ja, nun gab es keinen Zweifel mehr, wer der Fremde am Ufer des Sees war, und Johannes, „den Jesus liebte", sagte zu Petrus: "Es ist der Herr." Und da heißt es weiter: "Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war und sprang in den See."

Hier bei dieser Begegnung Jesu mit Simon am See Genesareth stellt der Herr bereits die Weichen für den Weg, den seine Kirche durch die Zeiten gehen wird.

Hier bei dem gemeinsamen Mahl in der Morgenfrühe richtet der Herr an Simon dreimal die gleiche Frage: "Simon, Sohn des Johannes, liebstdu mich mehr als diese?"

Und auf die dreimalige Antwort des Simon: "Herr du weißt alles. Du weißt, dass ich dich lieb habe", kommt der klare Auftrag Jesu: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe."

Warum Jesus den Simon zum Fels seiner Kirche ausersehen hat, wer­den wir wohl niemals verstehen, denn er ist die kontrastreichste Person in der Schar der Apostel.

Immer dann, wenn er glaubt, aus eigener Kraft zu Großem fähig zu sein, versagt er. Aber überall da, wo eine Entscheidung für Jesus gefordert wird, wie in der Synagoge zu Kafarnaum: "Wollt auch ihr gehen?", ist seine Antwort eindeutig: "Wohin, Herr sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens."

In unseren Tagen gibt es nicht wenige Christen, die da meinen: "Christus ja - Kirche nein“. Doch die Kirche ist ja der "durch die Zeiten wandernde Christus". Christus selbst ist das Haupt und wir als Getaufte sind die Glieder, die zu diesem Haupt den Leib bilden. Und wie der Leib viele Glieder hat, so ist es auch bei der Kirche. Das Haupt ist es, das uns ruft. Wir sind die Berufenen, dorthin gestellt, wo der Herr uns eine Aufgabe zuteilt.

Die Kirche empfängt ihre Sendung von oben her. Sie ist theokra­tisch gegliedert, nicht demokratisch. So hat Christus die Verantwortung für sein Eigentum, das er sich mit seinem Herzblut am Kreuz erworben hat, seinem Stellvertreter übertragen mit dem Wunsch: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! Du bist Petrus, der Fels. Was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein. Ich habe für dich gebetet, Petrus, dass dein Glaube nicht wanke. Du wiederum stärke deine Brüder!"

Und Christus hat bei diesen Worten nicht nur an Simon gedacht. Nein, er meinte jeden, der im Amt des Simon folgen werde als Petrus, der Felsenmann. Denn so hat er versprochen: "Ich blei­be bei euch bis an das Ende der Zeitenund die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen."

So weiß sich der Papst allein verantwortlich seinem Meister. Er kann in den Fragen des Glaubens und der Moral nicht hinhören auf die Wünsche von unten her, mögen es auch Professoren der Theologie sein. Er weiß sich berufen, die Lehre Christi ge­gen alle Angriffe zu verteidigen, sie unverfälscht zu bewehren und zum Heil der unsterblichen Seelen weiterzugeben. Und das ist fürwahr kein leichtes Amt in einer Zeit, da es all­zu viele gibt, die da meinen: "Jeder wird nach seiner Facon se­lig."

So wollen wir beten für den Papst und die hl. Kirche Gottes: "Dass du, o Herr, sie führen wollest in dieser Zeit der Verwirrung, des Suchens und Fragens.

Dass Du ihr heilige Menschen senden wollest, die aus der Mitte ihres Glaubens inmitten unseres Heute leben.

Dass du uns Eintracht, Geduld der einen mit den andern, die tra­gende Kraft der Liebe und den Mut zur heiligen Torheit des Glaubens geben wollest."

(Josef Ratzinger)